

Glanz und Elend Teilhard de Chardins

Autor(en): **Gyssling, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **44 (1961)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

MONATSSCHRIFT DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

11. Februar 1961

Nr. 2

44. Jahrgang

Glanz und Elend Teilhard de Chardins

Wenn in unserem Jahrhundert ein Jesuitenpater als hochgelehrter Biologe und Archäologe nicht nur mit der Auffindung und wissenschaftlich richtigen Einordnung des «Sinanthropos» als eines der bisher fehlenden Bindeglieder in der Entwicklungskette von den fortgeschrittensten Säugetieren zum Menschen seinen Rang als Wissenschaftler erweist, wenn er in einem ebenso brillant wie subtil formulierten großartigen philosophischen Werk dann die Entwicklungslehre bekennt und den Mythenglauben an die biblische Schöpfungsgeschichte radikal zerstört, wenn er nicht mehr statisch, sondern dialektisch denkt, so sehr, daß er selbst die Nähe seines Standpunktes zum dialektischen Materialismus der marxistischen Schule er- und bekennt, wenn er nicht mehr Gott, sondern den Menschen in den Mittelpunkt des Weltalls stellt und trotzdem bis zu seinem Ende sich als gläubiger Christ, gehorsamer Sohn seiner Kirche und seines Ordens gibt und die daraus erwachsenen Verfolgungen geduldig auf sich nimmt, dann stehen wir zweifellos vor einem Menschen, dessen Gedankenwelt der Betrachtung wert ist. Ein solcher Mann war der französische Jesuitenpater Teilhard de Chardin, und es kann dem Generalsekretär der Union Rationaliste und Universitätsprofessor in Montpellier, Ernest Kahane, gar nicht hoch genug angerechnet werden, daß er nun in einer streng objektiven und leicht faßlichen Monographie über den Denker Teilhard de Chardin dessen Werk in rationalistischer und wissenschaftlich einwandfreier Sicht präsentiert und dabei in wenigen Worten auch Teilhards trauriges Schicksal als Christ und Jesuit einem weiteren Publikum zur Kenntnis bringt.

Kahane erzählt zunächst den Lebensgang Teilhards, der als Sohn eines auvergnatischen Landedelmannes aufwächst, Sohn eines gelehrten und der Naturwissenschaft ergebenen Vaters

und einer durchaus religiös gestimmten Mutter. So wird von Kindheit an in ihm der seltene Zwiespalt seines Wesens, unerschrockener Denker und vorurteilsloser Forscher, aber zugleich gläubiger Christ und Jesuitenpater, gelegt. Geologische, paläontologische und archäologische Forschungsarbeiten führen ihn nach Südafrika und Java, vor allem aber nach China, wo seine bedeutenden Entdeckungen seinen Weltruf als Gelehrter begründen. Später beginnt er mit philosophischen Arbeiten, die aber sogleich das Mißtrauen der kirchlichen Autoritäten wachrufen. Seine Oberen, ja der Vatikan selbst untersagen die Veröffentlichung seiner Schriften, verbieten ihm die Lehrtätigkeit am Katholischen Institut in Paris, jedes Wirken in Frankreich, so daß schließlich Teilhard, der vom französischen Staat und der Gelehrtenwelt Frankreichs mit hohen Ehrungen ausgezeichnet wird, nach Amerika übersiedelt und dort 1955 als 54-jähriger am gebrochenen Herzen stirbt, als ihm seine Oberen selbst die Teilnahme an einem internationalen Paläontologenkongreß verbieten.

Sein philosophisches Werk kann erst nach seinem Tode erscheinen und füllt fünf stattliche Bände. Um es in seinen Grundzügen zu skizzieren und kritisch zu beleuchten, benötigt Kahane 120 Seiten. Es kann also hier keine Rede davon sein, auch nur annähernd in die Gedankenwelt Teilhards einzuführen. Nur so viel sei gesagt, daß er von der mit einem «inneren Impuls» begabten Materie ausgeht, den Kosmos nicht als etwas Bestehendes, sondern als etwas sich ununterbrochen Entwickelndes ansieht und in seinen Mittelpunkt den Menschen stellt. Von diesen «primordialen Vorentscheidungen» geht er aus, und wenn er von ihnen mit außerordentlicher Geistesschärfe alle Weiterentwicklung ableitet, die vorgängige Festlegung auf solche Annahmen axiomatischen Charakters führt ihn — und das sieht und kritisiert natürlich auch Kahane — vom Boden streng wissenschaftlichen Denkens weg und in den Bereich rein spekulativer Philosophie. Auch seine ungewöhnliche schriftstellerische Begabung, die ihn immer wieder zu neuen und ansprechenden Wort- und Begriffsprägungen reizt, die Tatsache endlich, daß er dem «synthetischen», besser wohl dem auf Synthese ausgerichteten Denken den Vorzug vor dem analytischen gibt, lenken ihn von rein wissenschaftlicher Strenge ab. Die formale Korrektheit logischer Deduktionen allein garantiert ja noch nicht die eigentliche Wissenschaftlichkeit eines Theoriegebäudes. Im Rahmen der christlichen Kirche, vor allem unter den Katholiken, ist Teilhard de Chardin fraglos der fortgeschrittenste Denker, den wir kennen, und in der Auseinandersetzung mit vielen seiner noch weiter zurückgebliebenen Glaubensgenossen mag er ein zeitweise nützlicher Bundesgenosse und Zitatlieferant sein. Aber ebenso wie er sich selbst in jeder Phase seines Lebens als gläubiger Christ bekannt hat, bleiben auch an seinem philosophischen Denken die Eierschalen unwissenschaftlicher Vorstellungen, religiöser Rudimente

Inhalt

Glanz und Elend
Teilhard de Chardins
Theologie — Ein Fremdkörper in der
Universität der Gegenwart
Buchbesprechung
Hin zu Gott
Grenzen der Toleranz
Humor
Pressespiegel
Splitter und Späne
Aus der Bewegung

haften. Als Mensch will er nicht aus seiner christlichen Haut heraus und als Philosoph kann er es auch gar nicht. Er zeigt in interessanter Weise, wie weit ein absolut ehrlicher Mensch — und das kann ihm niemand abstreiten — in seinem Denken kommen kann, wenn er dabei noch im Rahmen des Christentums verbleiben will, er zeigt sozusagen die äußerste heute erreichbare Grenze christlicher Philosophie auf, aber zu wirklich freiem Denken gelangt er nicht. Und daran geht dieser Menschheitsoptimist traurig zu Grunde. Denn, wie Kahane sehr schön nachweist, zu Glück und Harmonie kann nur das echte rationale Denken führen.

Walter Gyßling

Theologie — Ein Fremdkörper in der Universität der Gegenwart

«Universität» kommt von «Universitas» und heißt «Allgemeinheit», «Gesamtheit». In diesem Sinne soll die Universität in ihrem Studienplan allgemein sein, sie soll alles bringen, unabhängig von den weltanschaulichen Systemen, denen sich die Hochschullehrer verpflichtet fühlen. Der Student muß selbst schon die Reife besitzen, aus den verschiedenen ihm dargebotenen Lehrmeinungen sich kritisch diejenige zu suchen, die er zu seiner eigenen machen will und kann. So sollte es sein! In Wirklichkeit aber gibt es eine Fakultät, die theologische, welche eine vorgefaßte Weltanschauung lehrt, die weder philosophisch noch einzelwissenschaftlich, sondern dogmatisch aus traditionellen Bindungen heraus nicht nur neben den Ergebnissen der an anderen Fakultäten gelehrteten Erkenntnissen, sondern sogar gegen sie steht. Sie hat einen besonderen Wahrheitsanspruch, den E. Haenßler in seinem Buch mit obigem Titel die Gotteswahrheit nennt. Das Buch ist als Heft Nr. 8 im Verlag der Gesellschaft für Wissen und Wahrheit, Bern, Ende 1960 erschienen. Haenßler behandelt das Problem in der ihm eigenen Gründlichkeit. Er beschäftigt sich bereits seit Jahrzehnten mit dem Problem der theologischen Fakultät. Es war ihm immer schon ein besonderes Anliegen, auf den Widerspruch zwischen Universität und der theologischen Fakultät

mit Nachdruck hinzuweisen. Als in Basel Ende der zwanziger Jahre das Universitätsgesetz neu beraten wurde, war es Haenßler, der sich mit seiner Schrift «die Krisis der theologischen Fakultät» in die Beratung einschaltete und die Gemüter erhitze. Sollte die theologische Fakultät, wie bisher, an der Universität bleiben oder sollte sie, wie bereits an der Sorbonne in Paris und den Universitäten der Vereinigten Staaten sowie einigen deutschen Hochschulen, durch einen Lehrstuhl «Religionswissenschaft» ersetzt werden? Haenßler schildert eingehend die damaligen Verhandlungen, und es ist interessant zu lesen, wie der Kampf der Geister hin- und herwogte. Ein wesentlicher Erfolg war Haenßler damals beschieden. Der Basler Großrat mußte anerkennen, daß die theologische Fakultät auf einem «anderen Grunde stünde wie die übrigen Fakultäten». Schließlich aber entschied man sich doch zur Belassung der theologischen Fakultät im neuen Universitätsgesetz. Noch einmal hatte Haenßler in einer zweiten Schrift «Die Basler Universität am Scheideweg» 1936 in das Für und Wider der gegenseitigen Beweisführung eingegriffen. Aber die Abstimmungen entschieden sich für die Beibehaltung.

Daß Haenßler heute wieder zum gleichen Thema das Wort ergreift, hat seinen Grund in der weiteren Entwicklung, welche die inneren geistigen und äußeren kulturpolitischen Entwicklungen genommen haben. Haenßler schildert, wie der Unterschied zwischen «Gotteswahrheit» und «Menschenwahrheit» sich vergrößert und die Kluft zwischen der theologischen Fakultät und den übrigen Fakultäten weiter aufgerissen hat. Er geht mit Recht auf die philosophische im Gegensatz zur theologischen stehenden Grundlage ein. Denn hier ist heute der Hauptunterschied zu suchen. Die Einzelwissenschaften können wohl Einzelheiten der Dogmatik wie Schöpfung, geschichtliche Darstellungen in Zweifel ziehen, aber sie können nicht den metaphysischen letzten Grund (das Eschaton) erfassen. Dies kann nur die Philosophie selbst. Und hier sei es der kritische Realismus Nikolai Hartmanns im besonderen, welcher philosophisch zur letzten Seinsfrage, zur diesseitigen Realität sich wieder hingewendet hat, nachdem die idealistischen Richtungen dieser Frage mindestens aus dem Wege gegangen seien. So sei für die Wissenschaft das notwendige Fundament gegeben worden. Sie hat ihren eigenen Seinsgrund erhalten, auf dem sie frei und ungehindert ihre Erkenntnisse bauen kann und benö-

Buchbesprechung: Die Lebenskräfte des Christentums

I.

So lautet der Titel des eigenartigen Buches, das mir dieser Tage zur Einsichtnahme und Besprechung zugestellt worden ist. Verfasser ist Dr. Friedrich Pzillas in Bad Godesberg. (Das Buch erscheint im Eigenverlag des Verfassers und ist direkt bei ihm zu bestellen, Kronprinzenstraße 41, Bad Godesberg, Preis 12 DM.) Schon aus den ersten Zeilen wird klar, daß unser Autor sich in allen Fragen der Dogmatik und der Kirchengeschichte gründlich auskennt. Sein erstaunlich reiches Wissen breitet er vor uns aus, ohne uns auch nur einen Augenblick mit seiner Gelehrsamkeit zu langweilen. Das ganze ist durchweht und durchlüftet von Geist und Witz; es ist aber auch durchsäuert von Ironie und Skepsis, die beide gelegentlich dem Zynismus nahekommen.

In einem ersten Teil behandelt Pzillas den Mythos und die Urgeschichte des Christentums; der zweite Teil führt uns in das mittelalterliche und neuzeitliche Christentum ein; der dritte Teil spricht vom umstrittenen Ende des Christentums und wirft dabei einen Blick auf die Kirchenkämpfe unter Hitler.

II.

Es ist unmöglich, in einer Besprechung einen Begriff zu geben von dem lebendigen und gescheiterten Eintreten auf Einzelheiten wie Bultmanns Entmythologisierung, auf die Reformation, auf die Frage, wie der Arbeiter heute zum Christentum steht, auf das Verhältnis von Glaube und Vernunft, auf die Sekten, aber auch auf

die Freidenkerbewegung, auf Kulturkampf, Kirchenkampf sowie schließlich auf die Schulfrage.

Pzillas, der früher im Christenglauben drin stand und sich auf ein Amt in der Kirche vorbereitete, steht heute klar und entschieden außerhalb aller Kirchengläubigkeit. Er verfügt über eine geradezu ätzende Schärfe in der Durchleuchtung der christlichen Dogmatik und Kirchlichkeit. Wir lassen da am besten den Autor selbst mit einigen Proben zu Worte kommen:

P. 16: «Die Unwiderstehlichkeit, mit der der Christus-Mythos bis dahin die Seelen unter sein Gesetz zwang, läßt sich nur vermuthungsweise erklären. Es scheint, diese Erlösungslehre lag damals sozusagen in der Luft. Mythen entstehen ja nach Karl Gustav Jung als Ausgeburten des kollektiven Unbewußten. Also mußte die Frohbotschaft die hellenistischen Völker in der Tiefe ihres Selbst lebhaft ansprechen. Damit würde der schnelle Siegeszug des Kreuzes verständlich. Mythen setzen sich durch und brauchen keine Vernunftsgründe dazu, von äußerer Gewalt ganz zu schweigen. Im ersten Stadium ist ihre Machtstellung sehr stark. Aber ihre Kraft altert schnell und wird überaus anfällig gegenüber der Kritik. Die Reaktion der vordem nur überrumpelten Vernunft bringt den Mythos zum Absterben, doch verdrängt sie die mythischen Gestalten nicht; sie deutet sie um. Mythen werden nur durch neue Mythen ersetzt. Damit kann das Denken nicht aufwarten.»

P. 22: «Aber es ist kurzschlüssig, wenn man sich vom Erleben der atomaren Unbestimmbarkeit zur Anerkennung des ausgesprochenen unwissenschaftlichen Weltbildes der Bibel verleiten läßt. Im Ernst